

ganzen Reihe von Orten leider auch schon von Erfolg begleitet gewesen, und es liegt die Besorgnis nahe, daß die regierungsfreudig in Aussicht genommenen Maßnahmen nicht ausreichen werden, um den höchst folgenschweren Ausstand zu verhüten. Im ungarischen Magnatenhaus, in welchem gegenwärtig eine ganz einzig dastehende Opposition von den magyarischen Edlen betrieben wird, wobei sich die Dauerredner, die es nicht unter 4 bis 5 Stunden thun, fleißig mit Sect stärken, hat man doch nicht umhin gefonnt, die ernste Frage des Feldarbeiterausstandes zur Berathung zu stellen. Sehr tröstlich hat die Antwort des Landwirtschaftsministers auf eine die Angelegenheit betreffende Interpellation nicht gelautet und auch nicht lauten können. Die letzte Rettung erblickt man in dem Aufgebot einer starken Gendarmerie, oder wenn diese nicht ausreichen sollte, des Militärs; die Lage ist also, wie man sieht, außerordentlich ernst.

Frankreich.

Die Umwandlung der Bank von Frankreich in eine Staatsbank macht den Deputirten in Paris schon seit Tagen Kopfschmerzen. Jetzt schreibt Jules Roche im „Figaro“, daß man durch diese Umwandlung der Bank dem Feinde in Kriegszeiten das Recht gebe, sich der Bankgelder zu bemächtigen. Er theilt zugleich einen Befehl des deutschen Kronprinzen, nachmaligen Kaisers Friedrich mit, der dieselbe Auffassung bekundet.

England.

Nachdem sich Rußland entschlossen hat, auf social-politischem Gebiete einige Reformen nach dem Muster Deutschlands einzuführen, geht es jetzt daran, sich bezüglich der Uniformirung seiner Armee dem deutschen Muster zu nähern. Einige Kavallerietruppentheile sind bereits neu uniformirt worden, alle anderen Waffengattungen sollen demnächst folgen. Es ist wahrscheinlich, daß der preussische Helm zur Einführung gelangt.

Türkei.

Nach dem Text des bekannten Liedes „Immer langsam voran!“ werden die griechisch-türkischen Friedensverhandlungen in Konstantinopel fortgesetzt. Man soll sich im Kiosk Tophané bereits über die Höhe der von Griechenland zu zahlenden Kriegsschädigung geeinigt haben, dieselbe soll etwa 80 Millionen Mark betragen. Darauf hat sich in Athen natürlich ein Entrüstungssturm erhoben, da die Zahlung resp. Eintreibung dieser Summe dem Ruin ganz Griechenlands gleichbedeutend sein würde. Die philhellenischen Mitglieder des Friedenscongresses hoffen den Türken von der Kriegsschädigungssumme noch etwas abzuhandeln, während die übrigen

europäischen Vertreter dieselbe für angemessen erachten. Trotz dieser Differenzen hofft man aber, schließlich doch eine Verständigung zu erzielen. Nach dem Friedensschluß will der Sultan der Reformfrage näher treten; schon aus diesem Grunde wäre ein recht baldiges Zustandekommen des Friedens dringend erwünscht.

Bei Lamia sollen die Griechen kriegerische Vorstöße gemacht und damit den Waffenstillstand gebrochen haben.

Afrika.

Zu Ehren des Jubiläums der Königin von England fand in Johannesburg ein Festmahl statt, an welchem die hervorragendsten Bürger theilnahmen. Präsident Krüger ließ durch das Mitglied des Ausführlichen Rathes Burger sich vertreten und seine Sympathie mit dem Zweck der Veranstaltung aussprechen. Ferner erklärte Burger, der Präsident habe in der letzten Zeit Schweres erlitten, aber er sei sich seiner Verantwortung und der Wichtigkeit, den Frieden zu erhalten, bewußt. Die schwarzen Wolken, die noch vor wenigen Tagen drohend am politischen Horizont standen, habe ein günstiger Wind zerstreut.

Aus dem Muldenthale

Waldenburg, 28. Juni. Unsere romantisch gelegene Muldenstadt steht als Zielpunkt für Sommerausflüge in der näheren und weiteren Umgebung in hohem Ansehen. Allsonntäglich kommen jetzt Vereine und sonstige Gesellschaften in unsere Mauern, um ein Stündchen der Gemüthlichkeit und des Naturgenusses zu pflegen. Gestern Mittag zog unter zahlreicher Theilnahme der Gesangsverein der Feuerwehr der sächsischen Maschinenfabrik zu Chemnitz nach dem Schönburger Hof, nachdem er bereits in der Glanzmühle und in der Winklerschen Gastwirtschaft in Grünfeld sich aufgehalten hatte. Die Teilnehmer waren von Hohenstein zu Fuß in den Grünfelder Park gewandert, wo sie vom Altstadtwaldenburger und Altwaldenburger Gesangsverein begrüßt wurden. Am Mausoleum erklang das herrliche Lied: Der Tag des Herrn. Bei Winkler schloß sich der Waldenburger Gesangsverein an. Hier ertönte nun manch kräftiges Lied in raschem Wechsel. Alsdann wurde in die Stadt gezogen. Vom Schönburger Hof erfolgte halb 2 Uhr Abmarsch nach Kempe und später nach Glauchau, von wo die Rückfahrt abends 9 Uhr 35 Minuten angetreten wurde. Auch der Verein zur Erhaltung des Knabenmuskichors zu Chemnitz-Erfenschlag hatte gestern einen Ausflug nach Waldenburg unternommen, an dem über hundert Personen theilnahmen.

*— Die Gewerbliche Fach- und Fortbildungsschule hier selbst hält heute Montag Abend in der kleinen Rathskellerstube ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, in welcher der Rassenbericht erstattet, sowie die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen werden soll.

— In Glauchau wurde am Freitag Abend 7 Uhr der Grundstein zum Bau des neuen Waisenhauses auf dem sog. Rothenbacher Berge gelegt. Am 15. October d. J. soll die Uebergabe des Baues erfolgen. Im seitherigen Gebäude befindet sich die Anstalt beinahe 140 Jahre. Am 6. December 1753 wurde von den Herren

Johann Gottfried Hermann und Superint. M. Christ. Haymann der Plan entworfen, eine Anstalt zur Versorgung armer und verwaister Kinder aus privaten Mitteln zu errichten. Im Jahre 1754, am 15. Sonntag nach Trin., wurde sodann die Anstalt mit vorläufig vier armen Kindern eröffnet, wozu von den Grafen von Schönburg einstweilen eine Stube im Hospital (Schloßstraße) angewiesen wurde. Im November 1755 war man so weit, ein eigenes Grundstück in der Nikolaigasse zu kaufen, welches dann im Februar 1756 als Waisen-Anstalt eingerichtet wurde. Ein andres größeres Grundstück mit Wohn- und Nebenhaus, Feld und Garten am linken Muldenufer (Meeranische Chaussee) wurde dann 1761 erworben und am 11. December desselben Jahres eingeweiht und bezogen. Es ist dies das noch jetzt bewohnte alte Waisenhaus. In festlicher Weise konnte man im Jahre 1804 die 50jährige Jubelfeier des Bestehens begehen. Bis dahin waren 148 Kinder aufgenommen. Als ehrendes Zeugniß für die Anstalt ist hier mitzutheilen, daß zu der Zahl dieser Kinder auch ein Waisenknabe gehört, der später zu hohem Ansehen emporstieg als Gräflich Hinterherrschafflicher Rentmeister und Bürgermeister Christian Jonathan Reichold. Ein weiteres bemerkenswerthes Ereigniß war am 17. Sept. 1854 das hundertjährige Jubiläum, bei welchem Superint. Dr. Rohlschütter als Festprediger fungirte. Im ganzen sind bis jetzt 677 Waisen aufgenommen worden. Oftern 1897 waren noch 19 Knaben und 14 Mädchen in der Anstalt; das neue Heim ist für die Zahl von 40 Kindern berechnet.

— Eine Farbenfabrik in Mosel bei Zwidau hat größeres Gelände bei Oberreichenbach für 40,000 Mk. erworben, um die dort befindlichen Ockerlager auszubeuten.

— Die Zwidauer Handwerksgehilfen ersuchen den dortigen Rath, städtische Arbeiten nicht mehr durch auswärtige Firmen, sondern durch Zwidauer Handwerksmeister ausführen zu lassen.

— Im Regierungsbezirk Zwidau kamen im vorigen Jahre bei 1,401,270 Bevölkerung 64,505 Geburten und 34,328 Sterbefälle in der Amtshauptmannschaft Zwidau bei 246,200 Bevölkerung 11,588 Geburten und 5930 Todesfälle vor.

Aus dem Sachsenlande.

— An den diesjährigen Kaisermanövern nimmt auch unser König Albert theil. Derselbe wird mit dem Kaiser und der Kaiserin, sowie dem König von Württemberg, den Großherzögen von Baden und Hessen und dem Prinzregenten von Bayern im Würzburger Königsschloße Wohnung nehmen.

— Auf den sächsischen Staatsbahnen wurden während der Pfingstwoche 973,000 Rückfahrkarten gegen 883,000 Stück im Vorjahr verkauft. Die Einnahme betrug 1,321,000 Mk. gegen 1,194,000 Mk. im Vorjahr.

— Von einem verhängnißvollen Absturz im Gebiete der Sächsischen Schweiz berichtet der „Pirn. Anz.“: Ein etwa 10 Jahre alter Schüler der Dresdner Realschule, die am Donnerstag einen Ausflug nach der Sächsischen Schweiz unternommen hatte, stürzte in den Nachmittagsstunden vom Umselfall ab. Der bedauernswerthe

Feuilleton.

Edle Rache.

Roman von Rudolf Menger.

(Fortsetzung.)

Die alte Frau ging mit wankenden Schritten in die Kammer, deren Thür auf Stephans Gebot offen bleiben mußte, damit seiner Beobachtung nichts entgehe. Aber sie dachte nur daran, so schnell wie möglich die Stricke und Sachen in die Schenkstube zu schaffen, wo sie dieselben auf den Tisch legte und dann ihren gewöhnlichen Platz suchte, um dort in Ergebung ihr Schicksal zu erwarten.

Stephan war in seinem Leben nicht in der Lage gewesen, sich einen Ueberfluß von Zartgefühl anzueignen, aber es widerstrebte ihm doch, die alte Frau zu knebeln und zu binden. Glücklicherweise war ihm neben der Kammerthür eine zweite aufgefallen, die nach der ganzen Bauart des Hauses auf einen Raum führen mußte, in welchem sich kein Fenster befand und demnach eine Verbindung nach außen hin nicht möglich war. In dieses Gemach, das für die gewöhnlichen Bedürfnisse als Vorrathskammer diente, hieß er die alte Frau gehen, schloß ab, steckte den Schlüssel in die Tasche und wandte sich dann an Ischar:

„Nun zu Dir, mein Söhnchen, und mit Dir werde ich weniger galant verfahren. An's Leben soll Dir's nicht gehen, aber schnüren will ich Dich, daß sich die Seele an den Rippen müde scheuert. Still gelegen, Hundesohn! Wenn Du mir mehr Mühe machst, als ich mit einem Wollsaß beim Einschnüren haben würde, geb' ich Dir jetzt noch den Gnadenstoß.“

Ischar lag wie ein Kloß und ließ sich widerstandslos drehen und wenden; Stephan brauchte nur eine Minute, um ihm die Arme am Leibe fest zu schnüren und ihn dann auf die Ofenbank zu tragen.

„Dort wird er still liegen“, sagte er erklärend zum

Grafen. „Bei der geringsten Wendung fällt er hinunter und auf die Nase, die zu schön gekrümmt ist, als daß er sie schädigen möchte. Jetzt fehlt ihm bloß noch der Knebel, doch will ich ihn nicht unnütz quälen und lieber den Mund ihm zubinden.“

Er nahm das Tuch, das die alte Frau zu den übrigen Sachen gelegt hatte, tränkte es mit Branntwein und band es um Ischars Mund, indem er lachend rief: „Das wirkt wie ein Schlaftrunk, oder vielmehr, wenn ihm das eine halbe Stunde unter der Nase sitzt, ist er so richtig betrunken, als wenn sein altes Peterchen ein halbes Quart durch die Gurgel laufen ließ.“

Nun zog er den Pelz aus, warf ihn über Ischars Gesicht und ließ sich von dem Grafen den seinigen zurückgeben, desgleichen seine Mütze. Der Graf hüllte sich seinerseits in den Sabbathpelz Ischars und verschmähte auch nicht dessen Kopfbedeckung. So verließen sie, nach Wunsch kostümirte und die Thür sorgsam schließend, die Schenke, in der ohne Peters Dazwischenkunft der Verrath ihrer gefährlichen Wanderung schon bei den ersten Schritten fast ein trauriges Ziel gesteckt hätte.

Sie verfolgten die Straße und sahen am dritten Gehöft der Verabredung gemäß Peter Kopka vor der Hausthür stehen. Mit kurzen Worten berichtete Stephan, was Ischar mein Herz und sein Mütterchen über sich ergehen lassen mußten, und fragte dann, wo die flinke Iska sei, um sie sicher zur Panna Jeliska zu führen.

Peter lächelte verschmigt: „Ich kann Euch das Mädchen nicht mitgeben; denn was sollte der Ischar davon denken, wenn Iska Euch in den Wald führt? Das Einverständnis wäre allzukur und gewissermaßen unter Beweis gestellt. Doch so läßt sich Peter Kopka nicht fangen. Nein, edle Herren, ich hab' etwas Besseres erdacht und die Iska vorausgeschickt. Geht nur in Gottes Namen auf dieser Landstraße in den Wald hinein. Bevor Ihr hundert Schritte weit gekommen seid, ruft mein Mädchen Euch an, und dann mögen die Heiligen weiter helfen. Nun geht, aber gebt mir nicht die Hand. Ich bin Euch

fremd und habe bloß Rede gestanden, als Ihr nach dem Wege forschtet.“

„Es giebt noch treue Herzen“, sagte der Graf mit Nührung. „So lange auch der schlichteste Mann solche Gefinnung hegt, kann Polen noch nicht verloren sein. Ich kann Dir hier nicht großen Lohn bieten, Peter, aber was ich missen kann, bringt Dir die Iska mit, und wenn ich glücklich mein zweites Heim jenseits der Grenze erreiche, dann sollst Du von mir hören. Jetzt Dank und Lebewohl.“

Sie gingen dem Walde zu, indessen Peter in sein Haus trat, um sich zu überlegen, wann er, ohne die Sicherheit der Flüchtlinge zu gefährden, nach der Schenke zurückzukehren und Ischar befreien könne. Er fand Frau Kopka, sein getreues Weib, vor dem Kamme auf einem niedrigen Schemel sitzend, die Ellbogen auf die Kniee und das Kinn durch die verstrickten Hände gestützt. Sie hatte eine nach ihrer Art schmachtliche Tunke bereitet und wartete nun ab, daß die Kartoffeln, die hinein gethan werden sollten, kochten und gar würden.

„Wer waren die Leute?“ fragte sie, die von ihrer Rockkunst nicht so in Anspruch genommen war, um nicht durch das Fenster beobachtet zu können, was sich auf der Straße zutrug. Für gemeinlich war das freilich wenig genug.

„Fremde!“ entgegnete Peter.

„Natürlich Fremde“, fuhr sie fort. „Als ob ich die Leute im Ort nicht selber kenne! Was wollten sie?“

„Nichts!“ sagte Peter. „Was giebt's zum Mittag, Mütterchen?“

„Tunke mit Zwiebeln und Rummel, Väterchen. Die Kartoffeln sind gleich gar. Wo nur die Iska bleibt?“ „Die geht zur Panna Jeliska und sieht zu, ob die Wirthschafterin nicht ein Stückchen Speck übrig hat. Warum sollen die armen Leute niemals zu Speck und Zwiebeln kommen? Ich möcht' am liebsten zwei ganze Schweine im Rauchfang haben, einen Scheffel Zwiebeln unterm Feuerherd und ein Fäßchen Branntwein unter der Bettstelle.“ (Fortf. f.)